



Bild: Kampf der Petschenegen mit Großfürst Svjatoslav von Kiev. Illustration in der Madrider Handschrift der Chronik des Ioannes Skylitzes, gefertigt um 1180.

Die Petschenegen.

Ein zentralasiatisches Reitervolk im Nibelungenlied:

Michael Weithmann, © 2022

Das Nibelungenlied: Deutschlands größtes Mittelalter-Epos schlechthin! 9600 Verse voller Kampf, Liebe, Treue, Mord, Intrigen, Rache und endend im Untergang. Verfasst, oder besser zusammengefasst, um 1200 von einem namentlich unbekanntem Minnesänger am fürstbischöflichen Hof zu Passau und auf uns gekommen in drei Handschriften des 13. Jahrhunderts.

Wie unter einem Brennglas verdichten sich viele Ereignisse des frühen und hohen Mittelalters im Nibelungenlied. Seine dramatische Handlung spielt sich im ersten Teil in Worms am Rhein, im zweiten Teil aber vollständig an den Gestaden der Donau bis tief nach Ungarn hinein ab. Und mit dem Auftritt der Hunnen bezieht das Epos auch Asien mit ein.

Untergang im Hunnenland.

Erinnern wir uns: Siegfried freit um Krimhild, die Schwester des Burgunderkönigs Gunther zu Worms. Siegfried gilt als allgewaltiger Held, weil er das Dämonengeschlecht der Nibelungen samt ihrem Drachen besiegt und sich ihren Goldhort angeeignet hat. Er erhält aber erst dann die Hand Krimhilds, nachdem er die begehrte Walküre Brunhild mit Hilfe einer Tarnkappe an Stelle Gunthers überwunden und für den König zur Frau erworben hat. Als Brunhild dies von Krimhild anlässlich eines Streits erfährt, beauftragt sie Hagen, den treuesten Gefolgsmann Gunthers, diese Schmach durch Siegfrieds Tod zu rächen.

Wir haben es im ersten Teil des Epos mit einer Synthese von alten germanischen Mythen und vagen Erinnerungen an das völkerwanderungszeitliche Königreich der Burgunder am Mittelrhein und an den Einfall der ostasiatischen Hunnen unter König Attila zu tun. Attila, der im Nibelungenlied als weiser und milder Großkönig geschildert wird, der nicht nur über Hunnen, sondern über eine Vielzahl germanischer und „wilder“ Völkerschaften gebietet.

Der zweite Teil des Epos, Krimhilds Rache, stützt sich offensichtlich zum Teil auf geographische und geschichtliche Tatsachen. Vermutlich hatte der Nibelungendichter am Kreuzzug Kaiser Friedrich Barbarossas teilgenommen, dessen Heer 1189 entlang der Donau bis Ungarn und weiter über den Balkan bis Kleinasien gezogen war.

Der Donauweg nach Osten war dem Dichter also wohlbekannt und er setzt ihn sehr realistisch in die nun folgende Handlung ein: Nach langem Zögern gibt Krimhild der Brautwerbung des hunnischen Herrschers Etzel nach und zieht der Donau abwärts entlang ins „Hunnenland“. Etzel empfängt sie auf dem Tullner Feld kurz vor Wien und bietet ihr und den

Burgundern ein prächtiges Schauspiel, indem er alle seine Vasallenvölker auftreten lässt – darunter auch die Petschenegen.

Als Gemahlin des Hunnenkönigs lädt Krimhild König Gunther und ihre anderen Brüder zu einem Fest ein. An der Etzelburg angekommen entspinnt sich der von Krimhild angefachte Rachekampf, dem schließlich alle „Recken“ beider Seiten, einschließlich der Königin selbst, zum Opfer fallen. Übrig bleibt Etzel, der unverschuldet in die Rachepläne seiner Frau hineingezogen worden ist. Mit der Strophe „...*das ist der Nibelungen Not*“ endet das Drama.

Fremde „Wilde“ im Nibelungenlied: Die Petschenegen.

Folgende Fragen zur Erwähnung der Petschenegen im Nibelungenlied gilt es zu beantworten: An welcher Stelle erscheinen die Petschenegen im Nibelungenlied? Wer sind die Petschenegen? Und: Warum nennt der Nibelungenlied-Dichter die Petschenegen?

Es handelt sich um ein Ethnonym, um die Bezeichnung für einen Volksstamm. Ethnonyme sind häufig im Nibelungenlied: Burgunder werden genannt, Sachsen, Dänen, Thüringer, Hunnen, - alle übrigens ohne pejorativen Einschlag, sondern eher ihren Sitten gemäß wohlwollend betrachtet. Petschenegen erscheinen aber nur einmal, nämlich in der 22. Aventure, die davon handelt „*Wie Krimhild von den Hunnen empfangen wurde*“.

Krimhild trifft Etzel.

Was den inhaltlichen Kontext betrifft, so befinden wir uns auf dem Tullner Feld an der Donau im heutigen Niederösterreich. Krimhilds Brautzug ist dort angekommen und wird von König Etzel empfangen. Etzel wird begleitet von einem riesigen Gefolge von Vasallenfürsten und Kriegeren fremder Stämme, die ihm untertan sind. Sie reiten ihm voraus und entfachen ein Spektakel voller Reiterspiele und Scheingefechte. Eine wahre Völkertafel taucht vor uns auf: Russen, Griechen, Walachen, Polen, Leute aus Kiew und schließlich die Petschenegen.

Des Nibelungen-Dichters Anliegen deckt sich hier mit Etzels Absicht: Krimhild soll wissen, über welch großes Reich sie in Zukunft verfügen wird. In welches Riesenreich sie einheiratet, welche Reichtümer und Machtmittel ihr an Etzels Seite zur Verfügung stehen werden.

Aber folgendes gilt es zu bedenken. Etzel weiß zu diesem Zeitpunkt wenig bis nichts vom Vorleben Krimhilds. Nichts von ihrer Wandlung von der sanften Siegfried-Gemahlin zum unerbittlichen Racheengel. Etzels kriegerische Waffen- und Kriegsvölker-Show darf also keineswegs dahingehend interpretiert werden, dass er seiner zukünftigen Gattin Unterstützung in ihrem Kampf gegen die Siegfriedsmörder vor Augen führen will. Er, Etzel, weiß und ahnt nichts davon. Er will ihr – schlicht gesagt – offensichtlich nur imponieren.

Und Krimhild? Der Leser, bzw. Hörer des Nibelungenlieds weiß an dieser Stelle bereits, warum die Siegfriedswitwe den mächtigen Hunnenkönig, der ja um sie geworben hatte, heiraten wird. Dadurch wird sich ja das ganze Räderwerk bis hin zum feurigen Finale in Gang setzen.

Die 22. Aventure, St. Galler Ausgabe B: 1337, 2-3, nach Karl Simrock 1868:

Von gar manchen Sprachen sah man auf den Wegen
Vor König Etzeln reiten viel der kühnen Degen,
Von Christen und von Heiden manches breite Heer.
Als sie die Herrin fanden, sie zogen fröhlich einher.
Von Reußen und von Griechen ritt da mancher Mann;
Die Polen und Walachen zogen geschwind heran
Auf den guten Rossen, die sie herrlich ritten.
Da zeigte sich ein Jeder in seinen heimischen Sitten.
Aus dem Land zu Kiew ritt da mancher Mann
Und die wilden Petschenegen. Mit Bogen hub man an
Zu schießen nach den Vögeln, die in den Lüften flogen;
Mit Kräften sie die Pfeile bis zu des Bogens Ende zogen.

König Etzels Völkerschau.

Manche der genannten Völker bieten Probleme ihrer ethnischen und sprachlichen Zuordnung. Wobei wir immer die Zeitstellung des uns unbekanntem Dichters berücksichtigen müssen. Spricht er von seiner eigenen Zeit, also den Jahrzehnten um die Wende des 12. zum 13. Jahrhundert – oder reflektiert er Zustände lange vor seiner Zeit? Das ist ja überhaupt eine der wissenschaftlichen Hauptfragen bezüglich des Lieds!

Mit Reußen, bzw. Russen waren wohl die ostslawischen Stämme an den Flüssen Wolchow, Wolga, Dnjepr und Pripjet gemeint, die so genannte Gemeinschaft der Rus. Die Rus bildet bekanntlich den historischen Vorgänger der heutigen Staaten Russland, Weißrussland und Ukraine.

Interessanterweise werden die im Lied genannten Russen von den „Männern aus Kiew“ unterschieden. Damit könnte der Dichter die skandinavischen Waräger gemeint haben, die sich - allerdings lange vor seiner Zeit - in Kiew niedergelassen hatten.

Historisch höchst bemerkenswert ist die Nennung der Walachen oder Vlach, die hier überhaupt zum ersten Mal in einer deutschsprachigen Quelle als Ethnonym auftauchen. Vlach ist verwandt mit unserem Wort Welsch, womit lateinisch-, bzw. romanisch-sprachig gemeint ist. Damit können eigentlich nur die Vorfahren der heutigen Rumänen im Karpatenraum und in der Walachei nördlich der unteren Donau gemeint sein.

Wenn der Dichter von Griechen spricht, meint er das Oströmische Reich mit der Hauptstadt Konstantinopel, das seit dem 16. Jahrhundert bei uns im Westen auch als Byzantinisches Reich bekannt ist. Erstaunlich ist schon, dass das kulturell und politisch durchaus noch mächtige Oströmische Kaiserreich ohne Hervorhebung in einer Reihe mit russischen und walachischen Fürstentümern erscheint.

Überhaupt macht diese Völkertafel einen heterogenen, irgendwie zusammengewürfelten Eindruck, was allerdings auch am Versmaß liegen kann. Den Gesamtrahmen bildet zwar das weite Gebiet Osteuropas, bestehend aus Polen, Russland, Rumänien und Byzanz, aber ohne erkennbare innere Zusammenhänge.

Aus dem Rahmen fallen die vom Dichter an letzter Stelle genannten Petschenegen, die als wild bezeichnet werden, was man als heidnisch deuten könnte. Denn in der Tat werden alle anderen vom Dichter erwähnten Völker dem Christentum zugerechnet.

In diesem Zusammenhang gilt es zu berücksichtigen, dass der Nibelungendichter betont, dass man an Etzels Hof „*die tapfersten Ritter finden konnte, von denen man bei Christen und Heiden je etwas gehört hatte.*“ (B 1334) Und als rühmliche Besonderheit hebt der Dichter hervor, dass bei Etzel „*stets das Gebot der Christen und auch das Gesetz der Heiden*“ gilt. An Etzels Hof konnten also Heiden und Christen jeweils gemäß ihrer Religion leben, oder wie es im Lied heißt: „*Ein Jeder nach seinen heimischen Sitten*“. König Etzel macht in der Behandlung seiner Lehensleute keine religiösen Unterschiede.

Wichtiger als die Religionszugehörigkeit erscheint der Vasalleneid, die gegenseitige Treue von Herr und Gefolgsmann ---- die ritterliche *Triuve*: ein zentraler Begriff des ganzen Nibelungenlieds.

Etzel selbst erscheint als Heide. Ebenso seine Hunnen, die im ganzen Nibelungenlied aber eher eine amorphe Masse bilden. Unklar ist, wen der Dichter eigentlich als Heiden bezeichnet. Meint er damit auch Muslime, die dem europäischen Mittelalter der Kreuzzugszeit ja wohl bekannt waren? Oder meint er nur die Anhänger von Naturreligionen, wie sie im Osteuropa seiner Zeit noch gebräuchlich war?

Nomaden und Sesshafte.

Nun zur Frage: **Wer sind** die historisch nachweisbaren Petschenegen? Kurz zusammenfassend gesagt: Ein nomadischer Volksstamm türkischer Sprache, welcher vom 9. bis ins 12. Jahrhundert in der mittelasiatischen und osteuropäischen Steppenzzone mehrere Reiche gegründet hat und mit Russland, mit dem Oströmischen Reich und mit Ungarn in Konflikt geraten ist. Weitere Schlagwörter, die zu ihnen passen, sind: Steppenvolk, Reiterkrieger, Reiternomaden, wandernde Viehzüchter, nicht-sesshafte Lebensweise.

Der breite Steppengürtel von Zentralasien über Osteuropa bis in die westlichen Ausläufer Moldau, Walachei und ungarische Puszta eignete sich nicht für sesshaftes agrarisches Bauerntum, für Ackerbau und städtische Kultur. Die baumlosen Steppen blühen aber saisonal auf und bieten Nutztieren, Lasttieren und Reittieren beste Lebensgrundlagen. Hier entwickelte sich das Nomadentum mit Großviehzucht, Pferde- und Rinderzucht, verbunden mit stetiger Wanderung von Weidegrund zu Weidegrund über weite Strecken. Bezeichnenderweise bewegten sich diese Wanderungen stets in Richtung Westen, in Richtung Europa. Die Urheimat der so genannten Turkvölker lag in Zentralasien, von wo aus der Weg nach Osten durch die Erste Chinesische Mauer versperrt blieb.

Seit der Antike wurden ethnische Verschiebungen aus dem asiatischen Steppenraum nach Westen im kollektiven Gedächtnis ganz Europas als kriegerische Bedrohung wahrgenommen. Die landwirtschaftliche und städtische Zivilisation wertete die nicht sesshafte Lebensweise der berittenen Viehzüchter und Hirten und ihr Leben in Jurten und Filzhütten als fremdartig und „barbarisch“. Reiter-Nomaden wurden immer mit Reiter-Kriegern, bzw. Steppenkriegern gleichgesetzt.

Für das antike Hellas galten die Skythen, zu denen man auch die Amazonen zählte als stets angriffslustige buchstäblich mit ihren Pferden verwachsene Barbaren. Im frühen Mittelalter geht der Topos der wilden Reiterkrieger auf die „Hunnen“ über, unter welche nicht nur die eigentlichen völkerwanderungszeitlichen Hunnen Attilas, sondern auch die späteren Bulgaren, Avaren und Magyaren gezählt wurden. Für die sesshaften in Dörfern wohnenden bäuerlichen Gesellschaften Europas war dies eine fremde, andersartige Welt.

Sprichwörtlicher „Sturm aus dem Osten“.

Speziell für die Geschichte Osteuropas spielen Chazaren, Petschenegen, Kumanen und später Mongolen und „Tataren“ nicht nur eine wichtige politische, sondern auch religiöse und gesellschaftliche Rolle. Und auch heute hört man in Europa noch vom ideologisierten Mythos des „Sturms aus dem Osten“.

Charakteristisch waren kurzfristige Zusammenschlüsse und Föderationen mehrerer Stämme, die in rascher Folge riesige Reichsbildungen gründeten, die sich aber ebenso rasch wieder auflösten und neuen Vielvölkerreichen Platz machten: Wie das eurasische Hunnenreich Attilas, das nach seinem Tod sang- und klanglos verschwunden ist.

Hervorgehoben wurden in allen historischen Berichten die kriegerische Aggressivität der Nomadenstämme, ihre überfallartigen Reiterattacken, Scheinfluchten und ihre Fähigkeit, vom Sattel aus mit dem Bogen zu schießen. Dazu sei vermerkt, dass der Steigbügel, der dem Reiter festen Halt ermöglicht, erst im 7. Jahrhundert durch die Avaren in Europa eingeführt worden ist.

Ihre Mobilität, die Fähigkeit, schnell zu reiten und an verschiedenen Orten quasi gleichzeitig zu erscheinen, führte dazu, dass der Eindruck entstanden ist, riesige Horden würden unterwegs sein und große Gebiete überrennen. In Wirklichkeit handelte es sich bei den Nomaden um eher kleine Gruppen, die an Volkszahl nie die Größe bäuerlicher oder städtischer Gesellschaften erreicht haben.

Aber ihre kriegerische Fähigkeit führte zum Phänomen so genannter Überschichtungsstaaten. Reiterkrieger unterwerfen bäuerliche

Gesellschaften und beherrschen sie in staatsähnlichen Gebilden, in so genannten Khanaten, benannt nach dem Oberherrscher, dem Khan oder Khagan. Ausbeutung und Tributerhebung sesshafter Gesellschaften war überhaupt eine der wirtschaftlichen Grundlagen reiternomadischer Gruppen. Die schmale nomadische Oberschicht war dann anderssprachig – in unserem Fall der Hunnen und der Petschenegen – turksprachig. Solche Khanate konnten durchaus von Nutzen für Herrscher und Beherrschte werden.

Das Attila- Reich beherrschte, wie uns das Nibelungenepos vorspiegelt, eine Vielzahl germanischer Völker, und zwar zum gegenseitigen Nutzen. Im Lied bricht kein germanischer Vasall seinen Treueid gegenüber dem Hunnenkönig.

Überschichtung und Assimilation: Bulgaren

Ein Beispiel für ein von Reiternomaden gegründetes Überschichtungsstaatswesen ist Bulgarien. Die ursprünglichen Bulgaren stammten aus den Tiefen des Wolgagebietes, waren turkvölkischer Herkunft und erschienen im 7. Jahrhundert nach langer Wanderung im Balkanraum, wo sie die ansässige slavische Bevölkerung unterwarfen und ein Khaganat errichteten. Bereits nach zwei, drei Generationen hatte sich ihre schmale Oberschicht aber mit der weitaus volkreicheren slavischen Bevölkerung vermischt und assimiliert, so dass aus Bulgarien ein slavisches Staatswesen entstanden ist.

Hunnen....

Ähnliches können wir bei den Hunnen im Nibelungenlied beobachten. Schon Etzels erste Gattin ist eine Germanin. Im Epos wird sie Helche genannt, in anderen Sagen Erka oder Ildiko (Hildchen), jedenfalls mit germanischen Namen. Und seine zweite Gemahlin, Krimhild, ebenso.

Aus beiden Ehen gehen Nachkommen hervor. Ortlieb, Etzels und Krimhilds kleiner Sohn trägt schon einen germanischen Namen - ...er fällt aber dann dem Schluss-Gemetzel zum Opfer. Aber so könnte die Assimilation der reiternomadischen Völkerschaften vonstattengegangen sein:

Avaren

Ein Sonderfall ist Ungarn. Die pannonische Tiefebene, die Puszta, war seit der Antike ein begehrter Anziehungsraum für Reitervölker. Im 6. Jahrhundert erschienen dort die Avaren, die bis nach Italien und Bayern ausschwärmten. Wenn man den Quellen Glauben schenken darf, wurden sie von Karl dem Großen vernichtet und ihr Rest christianisiert, so dass die pannonische Steppe wieder frei wurde für die nächsten Invasoren aus dem Osten. Die kamen prompt im 9. Jahrhundert mit den Magyaren, den Vorfahren der Ungarn.

.....und Ungarn.

Die Magyaren, in den westlichen zeitgenössischen frühmittelalterlichen Quellen allgemein Hunnen genannt, waren ein Sonderfall unter den Reitervölkern. Ihre Urheimat lag in Nordwest-Sibirien, sie waren nicht türkischer, sondern finnisch-ugrischer Sprache, nahmen aber auf ihrer Wanderung quer durch Zentralasien die reiternomadische Lebensweise an und drangen dann über das nördliche Schwarzmeergebiet, die heutige Ukraine, Moldau und Walachei bis Pannonien vor, das seitdem den Namen Ungarn trägt. Wobei der Volks- und Landesname Ungarn sich vom türkischen On-Oğur, „zehn Stämme“, ableitet.

Für den Nibelungendichter war Ungarn das Hunnenland, also das Land der Reiterscharen. Etzels Residenz wird zwar als prunkvoll geschildert, aber eben doch nur aus Holz erbaut und damit nicht fest im Lande verankert, nomadisch eben. Dies ist ein deutlicher Kontrast zu den fest aus Stein erbauten Burgen der Burgunder am Rhein und all den festen gemauerten Städten entlang der Donau.

Zur Geschichte der Petschenegen.

Nun zu den Petschenegen. Auf sie trifft all das zu, was im Vorfeld gesagt wurde: Schweifende Lebensweise, Reiterkriegertum, Suche nach Land und Unterwerfung agrarischer und urbaner Gesellschaften.

Woher wissen wir das? Eigene schriftliche Zeugnisse haben all die genannten Reitervölker des Mittelalters nicht hinterlassen. Ihre Sprache lässt sich nur aus Eigennamen und wenigen in fremden Quellen überlieferten Sprachzitaten rekonstruieren. Von den Attila-Hunnen kennen wir nur ein paar Begriffe und Namen, die auf Alttürkisch hindeuten. Selbst den Eigennamen Attilas kennen wir nicht. Attila ist ja eine gotische Fremdbezeichnung.

Was die schriftliche Quellenlage in Bezug auf die Hunnen wie auf die Petschenegen betrifft, so stammen alle Beschreibungen aus fremder Feder, aus griechischen, lateinischen und, auf die Petschenegen bezogen, aus russischen Quellen, das heißt aus der Sicht ihrer Gegner. Objektivität dürfen wir nicht erwarten.

Dem germanischen Sagenkreis waren die Petschenegen durchaus bekannt. Sie erscheinen allerdings stets nur als einzelne Volksbezeichnung im Verbund mit fremden „hunnischen“ Völkern. Und zwar entweder im Kriegsfolge mächtiger Fürsten – wie Dietrich von

Bern - oder als deren Gegner. Diese mündlich überlieferte Kenntnis ist dann in die um 1150 zusammengefasste Regensburger Kaiserchronik und in das um 1170 entstandene Rolandslied des Pfaffen Konrad - die mittelhochdeutsche Version des Chansons de Rolande – eingeflossen. Sie werden dort altfranzösisch *Pincenais*, bei Konrad und in der Kaiserchronik *Petsenaere* genannt. In vergleichbarer Form werden sie dann in den Nibelungen-Manuskripten verschriftlicht.

Unter den Gewährsleuten, die das frühmittelalterliche römisch-deutsche Reich betreffen, sticht Brun von Querfurt hervor. In seiner Eigenschaft als „Erzbischof über alle östlichen Heiden“ soll er anno 1007 fünf Monate bei den Petschenegen (*ad Pezenegos*) am unteren Dnjepr als Missionar unterwegs gewesen sein, ohne nachhaltigen Erfolg allerdings, schließlich seien sie „*omnium Paganorum crudelissimos*“ - unter den Heiden die allergrausamsten - gewesen.

Noch eine Randbemerkung zu archäologischen Zeugnissen. Die mittelasiatischen und südrussischen Steppengebiete sind voll von so genannten Kurganen, von mächtig aufgeschütteten Grabhügeln, die deutlich aus der flachen Ebene herausragen. Im Innern finden die Ausgräber typische Bestattungen von Reiterkriegern mit mehreren Pferden, Zaumzeug, Waffen, Rüstungen, Schmuck und mitunter anthropomorphen Steinstelen. Obwohl man durch Münzen die Zeiträume mitunter bestimmen kann, ist es schwierig die Materialien einzelnen Stämmen oder Volksgruppen zuzuordnen, zumal alle diese Reiternomaden, einschließlich der Petschenegen, über die gleiche Lebensweise und die gleiche Sachkultur verfügt haben.

Kehren wir zurück zu den Schriftquellen. Im 10. Jahrhundert erscheinen die Petschenegen am Unterlauf des Dnjepr nördlich der Schwarzmeerküste und geraten so in den näheren Umkreis des

Oströmischen, Byzantinischen Reiches. Und werden folglich auch vom oströmischen, byzantinischen, also griechischen Schriftverkehr erfasst.

Einer der berühmtesten byzantinischen Herrscher war Kaiser Konstantin VII. Porphyrogennetos, d. h. der „*Purpurborene*“, eine besondere Auszeichnung. Er herrschte von 913 bis 959, just zu der Zeit, als die Nordgrenze seines Imperiums durch Waräger, Russen, Magyaren, Bulgaren und Petschenegen in Unruhe geraten war. Von ihm stammt das grandiose Werk, das in der Geschichtswissenschaft als „*De Administrando Imperio*“ zitiert wird. Aus dem Lateinischen übersetzt etwa: „Wie man das Reich verwaltet“, also eine Regierungsanleitung und eine außenpolitische Leitlinie.

Und darin beschreibt der Kaiser sehr ausführlich die Petschenegen und ihre wandernde Lebensweise. Griechisch heißen sie Πετσενέγοι (*Petsenegoí*), lateinisch *Pacinae*. Sprachwissenschaftler erkennen darin einen alttürkischen Eigennamen, der auf *Beçenek* zurückgeht.

Konstantin Porphyrogennetos gibt eine diplomatische Anleitung, wie man mit ihnen verfährt, mit ihnen Verträge schließt, sie mit Geschenken ruhig stellt, sie als Söldnertruppen einstellt und wenn nötig, bekämpft. Eine beliebte Methode war es, sie offiziell als Grenzwächter gegen andere Turkstämme einzusetzen. Für christianisierungsfähig hält er die Petschenegen realistischerweise nicht. Im Gegensatz zu den Russen übrigens, denn mit der Taufe der Großfürstin Olga von Kiew begann 956 die erfolgreiche byzantinische Mission Russlands.

Ganz wichtig erscheint dem Kaiser das Verhältnis der Petschenegen zu ihren Nachbarvölkern, zu Russen, Bulgaren und Magyaren – mit dem Hintergedanken, all diese unruhigen heidnischen Stämme gegenseitig auszuspielen, Föderationen zu verhindern und sie aufeinander zu hetzen. Militärisch war Byzanz zu schwach, all diese Stämme zu

besiegen, so bediente es sich dieser ausgeklügelten Diplomatie, die sich auch als erfolgreich erwies, denn zuerst kämpften Russen und Petschenegen gegen die Bulgaren, und dann gegeneinander. Für Byzanz entstand so ein willkommenes Mächtepatt an der Nordgrenze. Von diesen Kampfhandlungen handelt auch die Chronik des byzantinischen Schriftstellers Ioannes Skylitzes, die um 1080 verfasst worden ist.

Auch die russische Nestorchronik beinhaltet schwere Kämpfe der Petschenegen (*Печенеги*) gegen die Russen, die in einer Belagerung Kiews gipfelt. Die Nestorchronik ist allerdings erst um 1120 entstanden, kann demnach nicht als zeitgenössische Quelle gelten.

In der Zeit nach Kaiser Konstantin geriet das Byzantinische Reich allerdings von allen Seiten, besonders vom lateinischen Westen unter Druck und die Petschenegen ließen sich ihren Status als Verfügungsmasse nicht mehr gefallen. Als die Byzantiner Tribute und Geschenke verweigerten, fielen sie ins Reich ein und gelangten bis Mittelgriechenland und kurz vor Konstantinopel. Um 1050 erreichten sie den Höhepunkt ihrer Macht, die sich über das Schwarzmeergebiet bis in den Balkan erstreckte. Der byzantinischen Diplomatie gelang es aber, die Russen in ihr Bündnis zu nehmen, worauf die Petschenegen sich nach Norden wandten und einen Großangriff auf die russischen Fürstentümer begannen, die schwer bedrängt wurden.

In der russischen Nestorchronik erscheinen die Petschenegen durchwegs als Heiden, Räuber, Plünderer und Vertragsbrüchige. Dieses negative Bild der Steppennomaden hat sich in der russischen Nationalgeschichte bis heute gehalten.

Dazu ein aktueller Exkurs: Wladimir Putin über die Petschenegen.

Am 8. April 2021 hielt Russlands Präsident Wladimir Putin eine Konferenz mit Regierungsmitgliedern ab. Themen der Konferenz waren die Corona-Pandemie in Russland und Maßnahmen, um das Virus einzudämmen.

Am Ende der Veranstaltung sprach der russische Präsident plötzlich über russische Geschichte und spannte den Bogen zu den aktuellen Auswirkungen der Coronavirus-Pandemie auf das russische Volk. Putin erwähnte dabei die Volksstämme der Petschenegen und Polowzer.

Putin sagte: Alles vergeht und auch dies wird vergehen. Unser Land hat schon häufig schwere Prüfungen gemeistert. Russland wurde von den Petschenegen und Polowzern heimgesucht. Wir haben es überstanden. Wir werden auch die Geißel Coronavirus besiegen. Gemeinsam werden wir es schaffen!“

In der russischen Föderation hat man diesen geschichtlichen Vergleich durchaus verstanden. Steppenvölker aus dem Osten haben in der Tat Russland immer wieder heimgesucht.

Zurück ins Mittelalter: Zwei große Niederlagen gegen Byzanz und mit Byzanz verbündete Reiterstämme 1091 und 1122 beendeten die Machtstellung der Petschenegen. In den byzantinischen Berichten ist sogar von der Vernichtung der petschenegischen Feinde die Rede, was sicher eine rhetorische Übertreibung ist. Denn im Norden beunruhigten sie weiterhin die nun christlichen russischen Fürstentümer, bis auch hier die Russen mit ihren festen Städten, Burgen und Klöstern die Oberhand gewannen.

Petschenegische Grenzwächter im ungarischen Stephansreich.

Trotzdem geht die Geschichte der Petschenegen weiter und führt uns ins Nibelungenlied. Denn anno 1123 werden gemäß lateinischsprachigen ungarischen Schriftzeugnissen Petschenegen im Königreich Ungarn aufgenommen und als Grenzwächter sowohl im Osten, nämlich in der Moldau und Walachei wie im Westen, im heutigen österreichischen Burgenland vertraglich angesiedelt.

In Ungarn erinnern noch mehrere Ortsnamen an die Anwesenheit der *Besenyő* (ungarisch für Petschenegen) und ihre Integration in das historische *Gyepű*-System. Mit *Gyepű* (vom ungarisch-/türkischen Begriff für Pfahl oder Palisade) wurden Erdwälle und Warttürme an den Reichsgrenzen bezeichnet, die mit beweglichen *Speculatores* (Melder) und *Sagittarii* (Bogenschützen) besetzt waren. Auch der burgenländische Ort Pöttsching (ungarisch: Pecsényéd) weist auf eine petschenegische Siedlung hin.

Schon vorher hatte es engere gute Beziehungen zwischen Ungarn und Petschenegen gegeben, sogar dynastische Verbindungen, was als Zeichen gewertet werden kann, dass selbst im damals bereits tief christlichen Stephansreich Ungarn der alte Reiternomadengedanke nicht verschwunden gewesen ist.

Für das 12. und beginnende 13. Jahrhundert existieren zahlreiche ungarische Urkunden und Schriftzeugnisse, die von der mehr oder weniger friedlichen Übernahme und Ansiedlung petschenegischer Stammes- oder Familienverbände und ihrer Eingliederung in das ungarische Grenzwächtersystem berichten. Man achtete darauf, sie in Kleingruppen über das Land zu verteilen, um Machtballung zu verhindern, bevorzugt in gefährdeten Grenzräumen und in Gebieten, wo sie ihre traditionelle Großviehzucht weiterführen konnten.

Als Krieger (*militēs*) genossen sie besondere Privilegien, die dem Status des Ritters im römisch-deutschen Reich gleichkamen. Sie waren nur dem König untertan und durch Vasalleneid zum Heeresdienst verpflichtet. Ein besonderes Recht war es, *antiquo more exercituare*, d. h. nach ihrer althergebrachten Weise zu kämpfen, was wiederum bedeutet, ihre eigene Kriegstracht zu tragen, hoch und schnell zu Pferde zu reiten und mit dem Bogen zu schießen.

Ihre Christianisierung geschah nur oberflächlich und hat sich lange, bis ins 14. Jahrhundert hingezogen. Man kann das an ihrer ungebrochenen Sitte der Grabbeigaben mit Pferden und Waffen verfolgen, die noch weiter gepflogen wurde.

Kannte der Nibelungendichter Petschenegen?

Nun zum Nibelungenlied: Seine schriftliche Kompilation durch den unbekanntem Dichter oder Erzähler lässt sich zeitlich auf das Jahrzehnt nach 1200 eingrenzen. Der Erzähler verarbeitet ja auch Ereignisse, die zu seinen Lebzeiten, bzw. zu Lebzeiten seiner unmittelbaren Vorfahren, von denen er Kenntnis hat, stattgefunden haben, wenn auch dichterisch verfremdet. Der ganze Burgunder-, bzw. Nibelungenzug entlang der Donau erinnert an den Kreuzzug Kaiser Barbarossas, der 1189 genau diesen Streckenverlauf genommen hatte.

Doch welche Petschenegen meint der Dichter eigentlich? Etwa jene des 11. Jahrhunderts, als sie expansiv auf Siegestour waren? Das erscheint unwahrscheinlich, denn tiefere Kenntnisse über politische Verhältnisse im frühmittelalterlichen Osteuropa dürfen wir bei einem deutschen Minnesänger, Auftragsdichter oder bei eben jenem uns unbekanntem Nibelungen-Kompilator nicht voraussetzen.

Er meint ganz offensichtlich jene Petschenegen, die zu seiner Zeit bereits zum ungarischen Königreich gehörten und als Grenzwächter gemäß ihrer eigenen Art unterwegs waren. Es ist durchaus denkbar, dass der Verfasser petschenegische Reiter mit eigenen Augen gesehen hat. Das ihm zeitgenössische Königreich Ungarn war ihm ja vertraut, er versetzt es im Nibelungenepos ja zeitlich nur um 750 Jahre in die Zeit Etzels zurück und nennt es Hunnenland.

Damit haben wir die Herkunft der nibelungischen Petschenegen zu klären versucht.

Beispielhafte Exoten...

Jetzt erhebt sich die Frage: Warum erwähnt der Dichter die Petschenegen im Lied? Nach allem, was wir gehört haben, sind sie Exoten, selbst innerhalb der Völkerschaften, die der Verfasser als Etzels Gefolgsleute aufzählt, der Russen, Waräger und Walachen, von welchen auch die zeitgenössischen adligen Zuhörer und Zuhörerinnen des Nibelungenlieds nur geringe Kenntnisse gehabt haben dürften.

Auch Krimhild ist erstaunt, wie wir folgender Verszeile, die sich auf Tulln bezieht, entnehmen können: „*Da ward ihr bekannt Manche fremde Sitte, die sie noch niemals sah*“ in der Simrockschen Übersetzung.

Offenbar will der Verfasser an dieser Stelle sowohl seine eigene weitgespannte Weltsicht und besondere Völkerkenntnis beweisen ... als auch – nun inhaltlich – Etzels Herrschaft und Friedenskunst selbst über so wilde und kriegerische Stämme, wie eben die Petschenegen darstellen.

.....mit „wilden“ Waffen.

„Wild“ habe ich eingangs als „heidnisch“, „nicht-Christlich“ definiert, was ja auch auf die in ungarischen Diensten stehenden Petschenegen des 12. und 13. Jahrhunderts noch zutrifft.

Wild hängt aber auch mit der spezifischen Bewaffnung der Petschenegen zusammen, die der Nibelungendichter präzise beschreibt. Nämlich die Handhabung des Bogens, genauer gesagt des Kompositbogens, dessen Pfeile in den Händen eines geübten Schützen treffsicher eine ungeheure Durchschlagskraft entwickeln. Nicht umsonst werden die asiatischen Reitervölker in deutschen Chroniken generell als „bogenspannend“ bezeichnet, weil dies ihre Hauptwaffe war. Der Nibelungen-Dichter lässt die Petschenegen zwar nur auf hochfliegende Vögel schießen und ... treffen, aber klar ist, dass der Bogen in den Händen der Reiterkrieger nicht nur eine Jagdwaffe ist, sondern eine gefährliche, eben wilde, Kriegswaffe.

Im mittelalterlichen Rittertum, wie es sich um 1200 in der höfischen Form des *Equus christianus*, des christlichen Ritters herausgebildet hatte, galten Pfeil und Bogen als niedere Waffen, die eines Ritters unwürdig waren. Es gab sogar Verbote von Seiten der Geistlichkeit, Fernwaffen wie Pfeil und Bogen und Armbrustbolzen gegen christliche Gegner einzusetzen.

Als ritterliche Waffen galten allein das gerade Schwert, das mit der Parierstange eine Kreuzform aufweist, die Lanze mit ihrem Anklang an die Heilige Lanze und der Schild mit dem Wappen. Folglich kämpfen auch alle Ritter im Nibelungenepos nur mit diesen Waffen, sei es im Turnier und im Kampfspiel, wie zum Ende hin dann in echten Zweikämpfen. Der heidnische wilde Bogen bleibt den ebenso als wild bezeichneten Petschenegen überlassen. Womit umso mehr ihr

Fremdsein und ihre exotische Wildheit innerhalb des Lieds betont werden.

Allerdings bleibt ihr Auftreten im Lied auf diese vier-versige Episode beschränkt. Am Buhurt und den Tjosten, den Turnieren und den im Lied geschilderten Kampfspielen anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten Etzels und Krimhilds nehmen sie nicht mehr teil.

Als Exoten, als beispielhafte „Fremde“ und „Wilde“ haben sie ihre Schuldigkeit im Nibelungenlied getan.

Literatur:

Augustin, Anja Ulrike: "Norden, Süden, Osten, Westen" : Länder und Bewohner der Heidenwelt in deutschen Romanen und Epen des 12. bis 14. Jahrhunderts ; Rolandslied, Herzog Ernst, Parzival, Willehalm, Reinfried von Braunschweig, Wilhelm von Österreich ; 2 Bände. Wien 2014.

Belke, Klaus; Soustal, Peter: Die Byzantiner und ihre Nachbarn. Die De administrando imperio genannte Lehrschrift des Kaisers Konstantinos Porphyrogenetos für seinen Sohn Romanos. Wien 1995.

Droege, Karl: Die Vorstufe unseres Nibelungenliedes, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, 51 (1909) S. 177-218.

Fischer, Hermann: Die Forschungen über das Nibelungenlied seit Karl Lachmann. Leipzig 1874.

Giessauf, Johannes: Barbaren, Monster, Gottesgeißeln. Steppennomaden im europäischen Spiegel der Spätantike und des Mittelalters. Graz 2006.

Göckenjan, Hansgerd: Hilfsvölker und Grenzwächter im mittelalterlichen Ungarn. Wiesbaden 1972

Ders.: Ungarn, Türken und Mongolen. Wiesbaden 2007

Ders.: Petschenegen, in Lexikon des Mittelalters Band 6, Sp. 1845 (1993).

Hatto, Arthur T.: The secular Foe and the Nibelungenlied, in: Honemann, Volker (ed.): German narrative Literature of the twelfth and thirteenth Centuries. Tübingen 1994.

Moravcsik, Gyula: Byzantinoturcica. Die byzantinischen Quellen der Geschichte der Turkvölker, Band 1, S. 87 -89. Leiden 1983.

Paloczi-Horvath, Andras: Pechenegs, Cumans, Iasians: Steppe Peoples in Medieval Hungary. Budapest 1989.

Paron, Alexander: The Pechenegs. Nomads in the political and cultural Landscape of Medieval Europe. Leiden 2021.

Wurster, Herbert W. : Ein Lied von Rhein und Donau. Die Nibelungensage und das Nibelungenlied, in: Zur Frühgeschichte von Stadt und Bistum Speyer. Speyer 2016, S. 38-57.